

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Schule
<b>Herausgeber:</b>	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
<b>Band:</b>	62 (1975)
<b>Heft:</b>	17
<b>Artikel:</b>	Über gruppendifnamisches Verhalten von Schülern auf der Sekundarschulstufe
<b>Autor:</b>	Ryvarczyk, Mario Ladislaus
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-533331">https://doi.org/10.5169/seals-533331</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den Anstieg der Promiskuität und der Geschlechtskrankheiten.

### Schwächen der Kinder im Lesen und Schreiben

12. Die Zahl der Kinder mit Schwächen im Schreiben und Lesen hat seit Einführung der Ganzheitsmethode so stark zugenommen, dass die Vermutung eines Zusammenhangs naheliegt. Obgleich sich die Experten in der Frage der Ursachen nicht einig sind, ist es angesichts des begründeten Verdachts einer Schädigung nicht angemessen, diese Methode als ausschliessliche beizubehalten. Unabhängig von der These, dass Schädigungen bei einer besseren Handhabung der Ganzheitsmethode vermeidbar wären, muss festgestellt werden, dass die weitere, unterschiedslose Anwendung dieser Methode auf breiter Basis – ohne Rücksicht darauf, ob das Einzelkind z. B. ein primär visueller, auditiver oder motorischer, ein analytischer oder ein ganzheitlicher Lerntyp ist – Schädigungen bei einer Anzahl von Schülern begünstigt. Gegen Versuche, die im Einvernehmen mit den Eltern und insbesondere unter ständiger wissenschaftlicher Begleitung vorgenommen werden, bestehen selbstverständlich keine Bedenken.

13. Neuere Untersuchungen zeigen, dass auch Schwächen im Rechnen unter den Schulkindern zunehmen. Dabei beschränkt sich die Kritik nicht auf die sogenannte Mengenlehre. Es haben sich vielmehr insgesamt beim Versuch einer Umstellung grössere Schwierigkeiten eingestellt, als zunächst erwartet wurde. Die weithin unzureichende Vorbereitung der Lehrer auf die neuen Methoden kommt in vielen Fällen

erschwerend hinzu, kann jedoch nicht als die einzige Ursache der Schwierigkeiten betrachtet werden. Die Unterrichtsmethoden sind offensichtlich dem kindlichen Denkstil noch nicht genügend angepasst. Vor allem ist eine Integration der neuen Mathematik in den übrigen Rechenunterricht nicht gelungen. Der Hilflosigkeit der Schüler entspricht in vielen Fällen die der Eltern. Das gilt in besonderem Masse von Eltern der sozialen Unterschicht, denen es nicht möglich ist, ihren Kindern angemessen zu helfen, so dass hier eine zusätzliche Benachteiligung entsteht. Sofern mit der neuen Mathematik weiter experimentiert wird, sollten wenigstens Klassenarbeiten, die der Bewertung des Schülers dienen, und Hausaufgaben untersagt werden.

Das Deutsche Institut für Bildung und Wissen fordert alle verantwortlichen Politiker auf, für die Herstellung angemessener Zustände im Bildungswesen zu sorgen. Alle Massnahmen, die nachweislich oder mit grosser Wahrscheinlichkeit zur Schädigung von Kindern führen oder die verfassungsmässig garantierten Rechte der Eltern überspielen, müssen revidiert werden. Das Bildungssystem darf nicht zum Schaden der Kinder von vorschnell agierenden Experimentalpädagogen und ideologisch fixierten Bildungspolitikern beherrscht werden.

Das Deutsche Institut für Bildung und Wissen bittet alle Lehrer, auf mögliche psychische Belastungen der Kinder sorgfältig zu achten und ihnen entgegenzuwirken.

Das Deutsche Institut für Bildung und Wissen fordert alle Eltern auf, sich zum Schutze ihrer Kinder zusammenzuschliessen, ihre legitimen Rechte wahrzunehmen und notfalls Widerstand zu leisten.

aus: Deutsche Tagespost, Nr. 67/1975

## Über gruppodynamisches Verhalten von Schülern auf der Sekundarschulstufe

Mario Ladislaus Rybarczyk

1. Eine Schulklasse ist normalerweise eine über lange Zeit relativ stabile Gruppe, die ihrerseits in verschiedene variable Untergruppen zerfällt, die sich mit den äusseren

Bedingungen verändern können. Die Gruppen Jugendlicher haben ähnliche oder gleiche Probleme und Verhaltensweisen wie die Gruppen Erwachsener. Dabei soll man je-

doch nicht vergessen, dass die Gruppen Jugendlicher spezifische Probleme und Verhaltensweisen haben, die für ihre Altersgruppe typisch sind. Es soll hier jedoch keine Untersuchung über diese Unterschiede gemacht werden, obwohl eine entsprechende Arbeit ganz bestimmt von grossem Interesse wäre. Dies trifft auch für die gemischten Gruppen aus Jugendlichen und Erwachsenen zu, die eine der häufigsten Gruppenarten darstellen (jede Familie mit minderjährigen Kindern ist eine solche Gruppe). Denn normalerweise sind die Menschen Mitglieder verschiedener Gruppen, in denen sie auch verschiedene Rollen spielen und verschiedene Beziehungen zu den anderen Gruppenmitgliedern unterhalten.

Es soll hier aber nicht über das Gruppenverhalten von Sekundarschülern theoretisiert werden, sondern es soll über einige konkrete Beispiele berichtet werden. Für die Bedeutung der Gruppendynamik für die Schulen ist der heutige Trend zum Gruppenunterricht bezeichnend. Man kann übrigens die Einführung der Gruppenarbeit in die Schule erleichtern, wenn man verschiedene Techniken der Gruppendynamik anwendet.

Auf diese Art weckt und vergrössert man nämlich das Verständnis des Schülers für die Phänomene der Wahrnehmung, der Beobachtung, der Informationsübermittlung, der Kommunikation und der Kooperation, unter Umständen auch für den Gruppenprozess und die interpersonalen Beziehungen innerhalb einer Gruppe sowie das Verhältnis zur Gruppe, um nur einige wichtige Möglichkeiten dieser Anwendung zu nennen. Denn mit diesen Phänomenen wird jeder Schüler bewusst oder unbewusst im Laufe seiner Schulzeit verschiedentlich konfrontiert. Ausserdem dürfen wir nicht vergessen, dass Gruppenprozesse innerhalb der Klasse und ihre Lösungsarten oft Modelle für Gruppenprozesse im Erwachsenenleben bilden. Ein Einblick in diese Materie ist eine nicht zu unterschätzende Lebenshilfe für den einzelnen. Die Schule als «Vorbereitung für das Leben» sollte auch die Problematik des Zusammenlebens innerhalb der Gruppe vermehrt berücksichtigen.

2. Ende Mai 1974 veranstaltete die Sekundarschule Plaffeien/FR eine Studienwoche. Als Modus wurde eine Variante gewählt, die

den einzelnen Lehrpersonen und Schülern eine relativ grosse Wahlfreiheit liess. Jede Lehrperson durfte ein Thema der Studienwoche und einen Durchführungsort vorschlagen, die ihren Interessen und Neigungen am besten entsprachen. Dies musste nicht unbedingt der normalen fachlichen Verteilung der Lehrkräfte im Unterricht entsprechen. Die Schülerinnen und Schüler durften also insgesamt zwischen acht Varianten wählen. Man war sich bewusst, dass vielfach rein persönliche Beziehungen die Wahl beeinflussen würden. Dies wurde jedoch nicht als störend empfunden, da es eines der Ziele dieser Studienwoche war, die Schüler und Lehrer einander menschlich näher zu bringen, wobei die gewählte Lehrperson gewissmassen die ganze Lehrerschaft vertreten sollte.

Eines der vorgeschlagenen Themen hiess: «Die zwischenmenschlichen Beziehungen». Die diesem Thema entsprechende Studienwoche wurde in der Pfadihütte von Laupersdorf durchgeführt, die fast ideale Bedingungen dazu bot. Die Schülergruppe setzte sich aus 19 Mädchen und 6 Knaben im Alter zwischen 12 und 16 Jahren zusammen, wobei alle bis auf 3 aus der 2. und 3. Sekundarklasse stammten.

Die Gruppe war für das Vorhaben etwas zu gross. Es waren auch mindestens 3 Betreuer vorgesehen. Leider wurden Psychologiestudenten, die mitkommen wollten, durch äussere Umstände verhindert zu kommen, so dass nur 2 Betreuer mitgingen. Eine Person musste die Verpflegung leiten, so dass nur eine Person für die Leitung der Experimente und Übungen blieb. Man musste sich also auf solche Übungen beschränken, die eine relativ grosse Selbständigkeit seitens der Schüler verlangten, oder solche, die viele Teilnehmer zuließen.

Die Anzahl der Übungsteilnehmer verringerte sich übrigens dadurch, dass die Schülerinnen selber kochten und aufräumten. Dies beanspruchte 3 bis 5 Personen und entsprach einer anderen Vorstellung der Studienwoche, wonach die Schüler auch die organisatorischen Probleme so weit wie möglich selber lösen sollten.

Man beschränkte sich übrigens nicht nur auf gruppendynamische Übungen, um verschiedene Probleme des menschlichen Zusammenlebens aufzuzeigen und darzustellen:

das Zusammenleben in der Pfadihütte bot dazu Gelegenheit (es waren übrigens zwei Hütten: eine alte für die Knaben, und eine neue für die Mädchen). Sportliche Begegnungen, eine Wanderung und geselliges Beisammensein (Lagerfeuer, Musik, Spiele), das sind alles alte und bewährte Mittel, von denen ergiebig Gebrauch gemacht wurde. Einen gewissen Anteil hatten die dreijährige Tochter und der Hund des Autors, die schnell zu Maskottchen der ganzen Gruppe wurden.

Gewisse Vorteile ergaben sich daraus, dass der Leiter die Schüler aus der Schule kannte (was natürlich auch die Gefahr einer falschen Beurteilung miteinschloss – hier war aber eine Korrekturmöglichkeit gegeben!), und dass die Teilnehmer der Studienwoche sich untereinander kannten. Somit fiel das Problem des Bekanntwerdens weg, auch die Aggressivität innerhalb der Gruppe war relativ gering. Es bildeten sich, wie vorausgesehen, 3 Gruppen: 1) die Mädchen aus der dritten Klasse einschließlich der 2 Mädchen aus der ersten Klasse (=9), 2) die Mädchen aus der zweiten Klasse (=10), 3) die Knaben (=6).

Soweit die Gruppen durch Übungen nicht anders gegliedert waren, liefen die meisten Begegnungen und Beziehungen innerhalb dieser Gruppen ab. Dieser simultanen Aufteilung, die grösstenteils durch Schulverhältnisse bedingt war, sollte eine neue Gruppenbildung etwas entgegenwirken. Bei verschiedenen Übungen war es nämlich notwendig, dass sich zwei Parteien gegenüberstanden. Hier musste man befürchten, dass die Knaben sich aus ihrer Minderheits-Isolation heraus zu Störenfrieden entwickelten. Somit bildeten sich nach der Anregung des Leiters 2 Gruppen von Mädchen, die der Gruppe 1) und 2) entsprachen und denen jeweils 3 Knaben zugeteilt wurden. Jetzt isolierten sie sich noch mehr, störten jedoch nicht mehr. Insgesamt wirkten sie eher apathisch, hatten wenig Schwung. Auch wenn sie als Gruppe arbeiteten, war der Arbeits-einsatz nicht gross! Hier scheinen jedoch ausser dem Minderheits-Faktor noch andere alters- und sozialbedingte Faktoren eine grosse Rolle gespielt zu haben. So entwickelten sie viele Nebeninteressen: Sport, Jassen u. ä. m.

Als Grundlage für die gruppendifnamischen

Übungen diente das Buch von *Klaus Antons*: «*Praxis der Gruppendifnamik. Übungen und Technik.*» Nach der Anfahrt am Montagvormittag wurde, frei nach Klaus Antons (Übung 1.1.), am Nachmittag zur Einführung folgende Übung durchgeführt: 1. Die Teilnehmer der Studienwoche schrieben ihre Namen auf Karteikarten. 2. Es wurden Gruppen gebildet und benannt. 3. Die Teilnehmer stellten ihre Erwartungen dar. (Das war wenig ergiebig, da die wenigsten sich Gedanken über die Studienwoche gemacht hatten.) 4. Sie schilderten ihre Erinnerungen an den ersten Schultag. 5. Sie verfassten einen Lebenslauf (*curriculum vitae*).

Die Atmosphäre war relativ gedämpft. Man durfte nicht zuviel erwarten und verlangen. Hier schien die Tatsache, dass der Leiter Lehrer der Teilnehmer war, eher hemmend zu wirken. Es gab die aus der Schule mitgebrachten Fronten: hier Schüler – dort Lehrer. Das Eis musste erst gebrochen werden. Anschliessend an die oben dargestellte Übung wurde die Lagerordnung klar dargestellt und die Aufgabenaufteilung nochmals durchgeführt.

Alle waren in Gedanken woanders, in einer gewissen Erwartungsstimmung, aber weniger im Hinblick auf die Arbeit. Denn von dieser konnten sie sich keine rechte Vorstellung machen.

Am Dienstagmorgen war eine Übung (1.6.) vorgesehen, die die Erwartungen der Teilnehmer in bezug auf die Studienwoche verbalisieren sollte. Im Hinblick auf die vorhin beschriebene Ausgangslage wurde darauf verzichtet und sofort zu einer anderen Übung (2.2. Alte Frau – Junge Frau) übergegangen, die sich mit Wahrnehmung, Beobachtung und Informationsübermittlung befasste. (Die Übung wurde ähnlich wie die Übung 2.4. durchgeführt.) Diese Übung fand einen guten Anklang.

Es wird hierzu eine Experimentalgruppe von 5 bis 7 Teilnehmern ausgewählt, die aktiv an der Übung teilnimmt, die restlichen Mitglieder der Gruppe fungieren als Zuschauer und üben zugleich die Kontrolle aus.

Während die Experimentalgruppe hinausgeht, werden die restlichen Teilnehmer über die Übung aufgeklärt und erhalten die Beobachtungsblätter. Auf diesen Beobachtungsblättern stehen die zehn Aussagen, die auch das zuerst hereinkommende Mitglied

der Experimentalgruppe zusammen mit einem Bild bekommt. Es bekommt drei Minuten Zeit, sich dieses Bild mit den zehn Aussagen darüber einzuprägen. Dann kommt der zweite herein und der erste gibt ihm rein verbal die erfahrenen Informationen weiter. Der zweite erzählt dies dem dritten usw. Keiner hat die Möglichkeit nachzufragen. Die Beobachter notieren die gemachten Aussagen. Man kann mit Hilfe dieser Übung sehr gut Probleme der akustischen Informationsübermittlung darstellen und untersuchen. Somit wurde anschliessend noch eine Übung (2.4.) zum gleichen Problem durchgeführt. Die Schüler machten gut mit, hatten aber Schwierigkeiten mit der Informationsweitergabe. Der siebente wusste von den zehn ursprünglichen Aussagen nur noch zwei! Die Sitzung wurde mit der Übung (2.6.) «Vorfall inszenieren» abgeschlossen.

Mit dieser Übung kann man die Abhängigkeit der Wahrnehmung und Beobachtung von subjektiven Faktoren demonstrieren. In eine laufende Plenumssitzung wird ein 2- bis 3minütiger Zwischenfall eingebendet (z. B. ein körperlicher Angriff, der sich aus einem Wortwechsel ergibt). Die Situation wird plötzlich abgebrochen, der Gegenstand des Zwischenfalls entfernt. Die Teilnehmer werden aufgefordert, niederzuschreiben, was geschehen ist. Dann wird eine Kontrolle gemacht. Anschliessend wird eine Diskussion darüber veranstaltet.

Diese Übung müsste besser aufgebaut werden. Etwa so, dass man den Vorfall gut in 5 bis 10 Aussagen aufteilen kann. Dann kann man viel besser feststellen, wieviel der einzelne beobachtet hat. Auch müsste man die Beobachtungsfähigkeit der Schüler in bezug auf Vorfälle besser schulen, z. B. an einem Film, den man immer wieder abspielen kann. Anschliessend wurden Probleme des Gerüchts und der Informationsverfälschung besprochen.

Am Nachmittag wurde in drei Gruppen eine Gruppenarbeit durchgeführt. Thema: Eine Dorfgemeinschaft, oder: Aufbau eines autonomen Dorfes. Es sollte an Hand eines Themas, das den Schülern relativ gut bekannt sein sollte, die Gruppenarbeit als solche angegangen werden. Anschliessend wurde im Plenum die Arbeit durchdiskutiert. Hier muss man bemerken, dass die Arbeit gut vorbereitet sein muss, d. h. man muss sie weitge-

hend vorstrukturieren, sonst entstehen Schwierigkeiten. Diese Problematik wird jedoch in der Literatur über die Gruppenarbeit ausführlich besprochen.

Am Mittwochvormittag wurde nach Sbandi (3.1.) das Problem der Kommunikation behandelt.

Es geht hier darum, vorgegebene geometrische Muster, die aus Quadraten bestehen, vier verschiedenen Übungsgruppen mitzuteilen, denen vier verschiedene Bedingungen gestellt werden. Außerdem müssen die Übungsteilnehmer schätzen, wieviele Quadrate sie im Verhältnis zu den anderen Quadraten richtig gezeichnet haben.

Bei den vier Übungsgruppen wurden die Möglichkeiten des feed-back gesteigert, sie waren aber rein verbaler Art.

Hier gab es insbesondere das Problem, den richtigen Instruktor zu finden. Diese Übung müsste für Schüler modifiziert werden. Statt geometrischer Figuren müssten ihnen besser bekannte Symbole gebraucht werden. Trotzdem gab es signifikante Resultate. Der Kommunikationswert stieg von 1 bis 4. In diesem Zusammenhang konnten im Plenum Probleme der Kommunikation besprochen werden.

Anschliessend wurde ein sog. «Paar-Interview» (4.1.) durchgeführt. In den «Paar-Interviews» besprechen wechselweise je zwei Angehörige einer Gruppe die Gruppenvorgänge und das jeweilige Verhalten in der letzten Sitzung. Grundlage hierfür ist ein Instruktionsblatt.

Am Nachmittag wurde ein Volleyballturnier veranstaltet. Es spielten sechs Gruppen, die aus je drei Mädchen und einem Knaben bestanden. Am nächsten Vormittag wurde eine Wanderung auf den Sunneberg durchgeführt. Das Ziel wurde angegeben, worauf jeder seinen Weg selber bestimmen sollte. Dies war eine gute Vorübung für die Übungen zur Kooperation, die am Nachmittag stattfanden. Zur Einführung diente Übung (5.1.):

Jeweils zwei Teilnehmer zusammen nehmen, ohne zu sprechen, einen Bleistift gemeinsam in die Hand und zeichnen gemeinsam auf ein Blatt ein Haus, einen Baum und einen Hund. Dann unterschreiben sie es gemeinsam mit einem Künstlernamen und geben sich gemeinsam, noch immer schweigend, eine Note für das Bild. Anschliessend wer-

den die Zeichnungen ausgestellt und die beste wird herausgesucht. Diese Wahl wird in einer Presseerklärung begründet.

Diese Übung eignet sich besonders dazu, eine entspannte Atmosphäre zu schaffen.

Die Übung (5.5.) «Turmbau», die anschliessend gemacht wurde, erwies sich als ein voller Erfolg. Dies beweist auch die Auswertung des Fragebogens: «Back Home», den die Schüler am Freitagnachmittag ausgefüllt hatten. Die Aufteilung in Arbeitsteam, Beobachter und Jury funktionierte gut. Diese Übung ist für Schüler sehr zu empfehlen und vor allem zur Einführung in die Gruppenarbeit sehr geeignet. Nur muss man zur Turmbau-Übung eine zusätzliche Bedingung stellen: der Turm muss mindestens 1 m hoch sein.

Bei dieser Übung muss jede Gruppe unter genau bestimmten Ausgangsbedingungen einen Turm bauen, der gewisse minimale Bedingungen erfüllen muss. Es werden z. B. zwei Gruppen gebildet, wobei eine sich selbst überlassen wird, die andere aber genau strukturiert wird. Die Strukturierung geschieht folgendermassen: ein Gruppenmitglied wird zum Leiter ernannt (Baumeister), ihm stehen zur Seite: a) ein Planungsteam, b) ein Zuschneideteam, c) ein Klebeteam. Jede Gruppe entsendet zwei Beobachter zur Konkurrenzgruppe. Diese Beobachter bekommen genaue Instruktionen, damit sie nicht nur allgemein und planlos beobachten. Am Freitagvormittag durften sich die Schülerinnen und Schüler aus den folgenden 5 Problemen eins aussuchen und sich mit ihm auseinandersetzen:

1. Verständnis für das Hundeverhalten. Der Hund als Gefährte des Menschen.
2. Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit
3. Kindererziehung
4. Beziehungen zwischen Mann und Frau: Über Enttäuschungen, die dabei vorkommen können.
5. Ausarbeitung eines Programmes für eine Studien- bzw. Sportwoche.

Als Grundlage dienten verschiedene Buchauszüge, die vorher sorgfältig ausgesucht worden waren. Zuerst setzten sich die Schüler allein mit dem Problem auseinander. Sie notierten sich die Fragen, die sich dabei ergaben, und besprachen sie dann mit dem Leiter. Diese Auseinandersetzung mit einem selbst gewählten Problem fand einen sehr

guten Anklang. Man kann hier auf spezifische Probleme eingehen, die die Jugendlichen bewegen. Allerdings wären gerade hier mehrere Personen zur Leitung der Diskussionen nötig.

Am Nachmittag wurde dann der «Back-Home-Auswertungsbogen» anonym ausgefüllt. Hier zuerst der Text des Auswertungsbogens:

- 1) Was hast Du über Dich gelernt?
- 2) Was hast Du über Deine Beziehungen zu anderen Menschen und über die Beziehungen von Menschen untereinander gelernt?
- 3) Welches sind Deine wichtigsten Erfahrungen über das Leben und die Arbeit innerhalb einer Gruppe?
- 4) Inwieweit kannst Du das in dieser Studienwoche Gelernte in Zukunft verwenden?
- 5) Was hat Dir an dieser Studienwoche am besten gefallen: a) an den Übungen?  
b) allgemein, und warum?
- 6) Was hat Dir nicht gefallen? Warum?  
(auch a und b).
- 7) Wie würdest Du die Übungen bewerten?  
Zeichne einen Kreis um eine Zahl aus der folgenden Zahlenreihe: 1-2-3-4-5-6-7-8-9.  
Dabei reicht die Wertung von 1 (wertlos) bis 9 (äusserst wertvoll).
- 8) Hast Du durch die Bemerkungen der anderen etwas profitiert? Haben andere durch Deine Bemerkungen etwas profitiert? (Bitte Einzelheiten).
- 9) Welche Deiner Erwartungen haben sich während der Studienwoche erfüllt, welche nicht?
- 10) Weitere Bemerkungen und Vorschläge.

Mit der Einschränkung, dass viele nur oberflächlich an der Studienwoche teilnahmen, kann man doch feststellen, dass verschiedene Probleme klar erkannt wurden. Die Teilnehmer sahen ein, dass es gar nicht so einfach ist, in einer Gruppe zu arbeiten. Dass man dabei Rücksicht auf die anderen nehmen muss und selber aktiv mitarbeiten

soll. Die Bedeutung, die einzelne der Verständigung und der Kommunikation beimesse, ist bei verschiedenen Antworten deutlich zu erkennen. Einige zeigten verschiedene Vorteile der Gruppenarbeit und der Zusammenarbeit. Interessant ist die folgende Bemerkung: «... denn wenn alle ihre Meinung sagen, kommt es vor, dass man merkt, dass nicht nur die eigene richtig ist.» Auch die Bedeutung verschiedener gruppendynamischer Probleme für das zukünftige Zusammenleben mit anderen Menschen wurde teilweise erkannt. Im Vordergrund stehen die Probleme der Verständigung, der Gruppenarbeit und der Kindererziehung. Unter den verschiedenen Übungen war die Turmbau-Übung die beliebteste, und das vor allem wegen der klaren Aufgabenstellung sowie der Arbeitsteilung in Arbeitsteam, Beobachter und Jury. Auch die andere Kooperationsübung hatte relativ viel Erfolg. Die unbeliebteste Übung war die «Dorfübung». Die Bewertung (Auswertungsbogen Frage 7) ergibt einen Durchschnitt von 8,03.

Einige Schlussbemerkungen drängen sich auf: 1. Die Schüler haben die Tendenz, zuviel Taschengeld mitzunehmen. Hier sollte man vorher eine obere Grenze festsetzen. 2. Man sollte möglichst viele Spiele mitnehmen, insbesondere Gruppenspiele. 3. Bei einer grösseren Anzahl Leiter sollte man die Freizeit – insbesondere den Abend, besser strukturieren. 4. Von den Problemen des Zusammenlebens sollte man vermehrt auf individuelle Probleme kommen. 5. Man sollte genug Gelegenheit für freie Aussprachen, sei es von Individuen, sei es von Gruppen einräumen. 6. Um effizient arbeiten zu können, sollten nicht mehr als 12 Schüler auf einen Leiter kommen. Ein grosser Vorteil wäre es auch, wenn die Studienwoche zwei Wochen dauerte. 7. Die Studienwoche sollte möglichst im Herbst durchgeführt werden. Dann ist der Kontakt Schüler–Lehrer für das ganze Schuljahr von Vorteil. 8. Verschiedene Übungen könnte und sollte man in der Schule durchführen. Dies könnte zum besseren Verständnis der Gruppendynamik durch den Lehrer führen und die Fähigkeit zur Gruppenarbeit bei den Schülern steigern. 9. Man kann natürlich noch andere Übungen und Mittel einsetzen. Die hier beschriebenen sollen deskriptiv und keinesfalls normativ sein. 10. Es wäre interessant, entsprechende

Übungen in der Primarschule und im Gymnasium durchzuführen.

3. Hier soll nur noch auf die Möglichkeiten des Planspiels hingewiesen werden, das nicht nur eine ausgezeichnete Form der Gruppenarbeit ist, sondern auch hohen Lehr- und Lernwert hat.

Man sucht gemeinsam mit den Schülern eine Reihe von Themen, die sie ansprechen. Etwa: Eine Mondlandung, Brandbekämpfung, Bau einer Hütte, Schatzbergung im Meer, Organisation eines Sportturniers, die Überquerung der Sahara usw. Es sind hier willkürlich zusammengestellte Themen, die je nach Klasse ganz verschieden ausfallen werden. Wenn man etwa 5 bis 10 solcher Themen hat (die an die Tafel geschrieben werden), kann man kurz dazu Stellung nehmen. Dann bildet man in der Klasse eine Anzahl von Schülergruppen (je 4 bis 6 Schüler). Die Anzahl der Gruppen soll paarig sein. Hierauf lässt man die Hälfte der Gruppen jeweils ein anderes Thema wählen. Nun kann man die Schüler bestimmen lassen oder selber bestimmen, welche der übrig gebliebenen Schüler als Kontrollgruppe für welches Thema eingesetzt werden. Somit haben wir zu jedem gewählten Thema zwei Gruppen: eine Arbeitsgruppe und eine Kontrollgruppe. Beide sollen das gleiche Thema bearbeiten. Die eine soll versuchen, das Problem zu lösen, die andere muss möglichst viele Informationen sammeln, um die vorgeschlagenen Lösungen kritisch kontrollieren zu können und um möglichst Lücken und Fehler aufzufinden.

Sehr wichtig, sogar entscheidend für den Erfolg sind vor allem zwei Voraussetzungen: erstens muss die Arbeit vorstrukturiert werden, und zweitens müssen genügend Arbeitsunterlagen vorhanden sein. Somit beginnt die Arbeit damit, dass man gemeinsam ein Arbeitsschema entwickelt (eventuell innerhalb der Arbeitsgruppen eine Arbeitsteilung vornimmt) und möglichst viel Informationsmaterial sammelt. Je nach Vorbereitung der Schüler muss man sie zuerst instruieren, wie man Arbeitsunterlagen gebraucht.

Als Beispiel eines solchen mit den Schülern ausgearbeiteten Arbeitsschemas: das Problem der Informationsquellen. Wo und wie kann man sich Informationen zum Thema beschaffen? Durch: 1. Atlas, Landkarte; 2.

Bücher: Geographie-, Expeditions-, Reise-, Sachbücher; 3. Lexikon, Enzyklopädie; 4. Zeitschriften, Zeitungen; 5. Prospekte; 6. Ton- und Bildreportagen; 7. direkte Befragung, u. U. direkte Kontrolle. (Es handelte sich um das Problem der «Überquerung der Sahara».)

Man muss bei dieser Gelegenheit auf die einzelnen Informationsquellen näher eingehen. Wichtig ist es, von den Schülern von Anfang an zu verlangen, dass sie die Aufgabenbereiche innerhalb der Gruppe schriftlich festlegen. Somit gibt es parallel zur Arbeit selber einen Arbeitsrapport. Das ist relativ zeitraubend, aber das Resultat lohnt sich. Es kann hier nicht auf die einzelnen Arbeitsschritte eingegangen werden; man wird je nach den Ausgangsbedingungen sowieso anders arbeiten. Es sei im übrigen auf die Literatur zur Gruppenarbeit verwiesen. Eines muss man aber feststellen: selten werden alle Schüler mit gleichem Interesse arbeiten, und oft werden einzelne sich als Störenfriede benehmen. Man kann dann versuchen, sie besser zu motivieren, indem man mit ihnen über den Sinn und Zweck der Arbeit spricht, oder man beschäftigt sie individuell. Auf jeden Fall ist es wichtig, die vorgenommene Arbeit bis zum Schluss

durchzuführen, auch wenn Schwierigkeiten auftreten sollten. Bei solchen Arbeiten gibt es immer wieder «Flautezeiten». Der Lehrer ist bei solchen Arbeiten Informationsquelle, Motivator, Friedensrichter usw., zum Schluss Schiedsrichter – nur nicht «Diktator»!

Die Korrekturphase beginnt erst nach Abschluss der ganzen Arbeit; dann wird die Bilanz gezogen.

Klassen, die Gruppenarbeit nicht gewöhnt sind, bereitet man auf eine solche Gruppenarbeit durch sog. «Partnerunterricht» vor.

#### Literaturhinweise

Antons, Klaus: Praxis der Gruppendynamik. Übungen und Techniken. Verlag für Psychologie, Dr. C. J. Hogrefe, Göttingen, 1973

Anzieu, Didier et Martin, Jacques-Ives: La dynamique des groupes restreints. PUF, Paris, 3<sup>e</sup> 1971.

Bany, M. A. et Johnson, L. V.: Dynamique des groupes et éducation. La groupe-classe. (Aus dem Engl. «Classroom Group Behavior, 1964), Dunod, Paris 1969

Feigenwinter, Max: Gruppenunterricht. Begründung, Modell und Beispiel. Comenius-Verlag, Hitzkirch 2<sup>e</sup> 1973

Kober, Hellmut und Rosmarie: Gruppenarbeit in der Praxis, Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M. 4<sup>e</sup> 1971

## Gedanken zum Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975

Max Herzog

### Einleitung

Die Grundidee des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz ist die Feststellung, dass Denkmalpflege nicht bloss die Aufgabe des Staates und einiger interessierter Organisationen ist, sondern das Anliegen weitester Bevölkerungskreise sein soll.

Die Durchführung des Europäischen Jahres für Denkmalpflege geht auf die Initiative der Kommission für Kulturelle Angelegenheiten des Europarates zurück. Bereits 1963 befasste sich der Europarat mit denkmalpfe-

gerischen Problemen Europas. Gestützt auf die Empfehlungen der Kommission stellte das Ministerkomitee ein weiträumiges Programm auf zur Rettung bedrohter europäischer Kunstdenkmäler. Eine Gruppe von Fachleuten der Denkmalpflege erarbeitete in fünf Studientagungen die Grundlagen einer gesamteuropäischen Konzeption. Eine weitere Gruppe koordinierte die Unternehmungen der einzelnen Mitgliedstaaten. Das Programm ist ausgerichtet auf eine grösstmögliche Vereinheitlichung der Schutzmassnahmen sowie auf Erziehung und Information.